Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 154 (1988)

Heft: 6

Artikel: Militärische Bedeutung des Geländes

Autor: Stutz, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-58571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Militärische Bedeutung des Geländes

Div zD Alfred Stutz

«Schweizer Kampfgelände, Plattform für jede Diskussion über Waffenwirkung im Panzer- und Panzerabwehrkampf», so lautete das Thema, welches die Schweizerische Kriegstechnische Gesellschaft meinem Referat an ihrem Symposium vom 20. 9. 1983 vorgegeben hatte. Einzelne seiner Kapitel – mehrfach überarbeitet – bilden zusammen mit bestimmten Leitmotiven aus anderen Vorträgen die Fixpunkte dieses Artikels.

Abgrenzung

Aus dem einleitenden Zitat geht hervor, dass es hier um jene Teile des terrestrischen Kampfes gehen soll, die von der Panzerabwehr geprägt werden und somit noch auf lange Jahre hinaus im Gefecht unsere Hauptaufgabe sein dürften. Allerdings kommt dabei eine Komponente von zunehmender Bedeutung, nämlich die Bedrohung durch unterstützende Kampfhelikopter, an dieser Stelle noch nicht zur Sprache. In der nächsten Ausgabe dagegen (Juli/August) wird sich ein Infanterist aus seiner Sicht mit ihr auseinandersetzen. Ebenfalls in diese nächste Nummer werden einige grundsätzliche Gedanken zur Verstärkung des Geländes – Multiplikator vieler seiner Eigenschaften – verwiesen.

Und schliesslich – weitere Beschränkung – wird im ganzen Text nur das sogenannt «starke» Gelände diskutiert. Was sich in seinem Gegenpart, im «Panzergelände», militärisch ereignen kann, ist durch allgemeingültige Überlegungen von internationalem Charakter bereits abgedeckt und demnach kein Anlass dafür, von einem schweizerischen Sonderfall zu sprechen.

Ausgangspunkt

«Starkes Gelände, die grosse Chance unseres Kleinstaates» – das ist in den Diskussionen über unsere militärischen Möglichkeiten ein nahezu banales Argument. Gerade deswegen sollen Gewicht und Tragweite zu Beginn mit Hilfe eines ausländischen Urteils nochmals verdeutlicht werden: Raymond Aron, französischer Politologe und strategischer Denker von Weltruf (1905–1983), sagt hiezu: Drei Elemente bestimmen die Kraft der militärischen Verteidigung eines Staates, nämlich die topographischen Eigenschaften des eigenen Landes, die Qualität wie die Quantität seiner Kämpfer und ihrer Rüstung, schiesslich die Bereitschaft von Volk und Armee zu gemeinsamen Anstrengungen (Puissance d'une collectivité: milieu, ressources, action collective). Zum ersten Element bringt er dann drei Beispiele:

– Grossbritannien sei dank der abweisenden Kraft der Wasserflächen, von denen es umgeben ist, seit überaus langer Zeit nicht mehr besetzt worden.
– Die kräfteverschlingende Weite des russischen Raumes habe in vielen Kriegen der letzten Jahrhunderte alle Angriffsfluten auf die Dauer versickern lassen.
– Die Schweiz hingegen verdanke ihre ausserordentliche Verteidigungsfähigkeit ihrem Gelände. **(«C'est au relief que la Suisse doit son exceptionnelle capacité de défense.»)** [2]

Ohne Zweifel eine überraschende Ehre für den Kleinstaat Schweiz, zusammen mit zwei Grossmächten in dieser Weise als beispielhaft genannt zu werden. Um so mehr ist sorgfältige Suche nach ihren Ursachen und Begründungen geboten. Die nächsten Abschnitte versuchen einige Schritte in dieser Richtung.

Auswirkungen der Topographie

■ Geländegestaltung

Zunächst werden drei besondere Faktoren von militärischer Bedeutung miteinander verbunden (Abbildung 1), die alle mit der «exceptionnelle capacité de défense» in enger Wechselwirkung stehen:

– *Kammerung:* Begrenzung der Sicht durch natürliche oder künstliche Hindernisse (Wald, Bauten, Geländeformen usw.).
– *Kommunikationen:* Für militärische Zwecke nutzbare Verkehrswege (in sehr vielen Fällen würde hier auch die weniger anspruchsvolle Bezeichnung «Strassen» genügen!). Ihre Leistungsfähigkeit wird allein durch den Grad des Ausbaus bestimmt und ist demzufolge in verkehrstechnischer Hinsicht völlig unabhängig von der Kammerung des Geländes, das sie durchqueren.

Keineswegs im Sinne eines überspitzten Beispiels: Die Gotthard-Autobahn ist ohne Zweifel eine für Panzer geeignete Strasse, obwohl sie oft durch kleingekammertes Gelände führt.

– *Geländeformen:* Auch die besten, leistungsfähigsten Kommunikationen – und das darf auf keinen Fall übersehen werden – garantieren mechanisierten Verbänden noch nicht die grosse Bewegungsfreiheit. Diese bleibt in bedecktem oder steilem Gelände eindimensional – auf der Hochleistungsstrasse vor und zurück! In offenen Abschnitten endet sie an den Grenzen der Geländekammern, soweit diese mechanisierten Fahrzeugen überhaupt zugänglich sind.

Nochmals die Autobahn über den Gotthard: Sie ist zwar eine Strassenverbindung von grosser Leistungsfähigkeit und führt nicht selten durch weite Geländekammern, aber dennoch wird niemand die Abschnitte Amsteg – Göschenen oder Giornico – Airolo als Panzergelände bezeichnen, denn Fahrzeuge jeder Art sind dort auch bei Sichtmöglichkeiten von weit über einem Kilometer meistens ohne Ausweichmöglichkeit – eindimensional! – an die Strasse gebunden.

«Exceptionnelle capacité de défense» trotz Autobahnen und zunehmender Dichte des übrigen, gut ausgebauten Strassennetzes? Vielleicht müssen wir in Zukunft doch häufiger differenzieren:

Wo der Panzer im direkten Gefecht gegen verteidigende Infanterie antritt, ist er nur im Vorteil, wenn er zwei der drei genannten Faktoren auf seiner Seite hat: weite Kammerung und viel Bewegungsmöglichkeiten abseits der Strassen. Die Hochleistungskommunikation für sich allein ist in taktischer Hinsicht von sekundärer Bedeutung.

Anders dagegen bei Überlegungen höherer Stufen: Ist zum Beispiel eine hindernisfreie Autobahn in genügender taktischer Breite (beidseits anschliessender Geländestreifen) fest in der Hand des Angreifers, so erlaubt sie das rasche Heranführen von operativen Reserven oder Versorgungsgütern – und wirkt damit auf dieser Stufe offen-

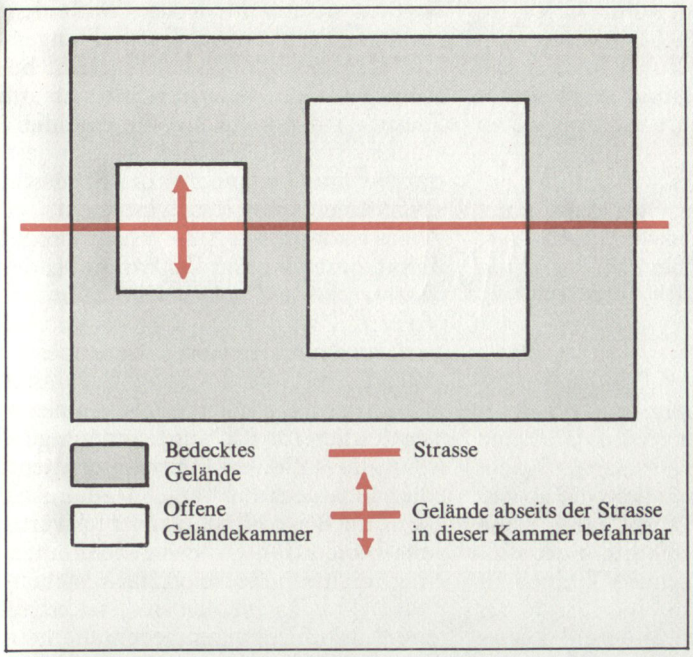

Abbildung 1. Zur Geländegestaltung

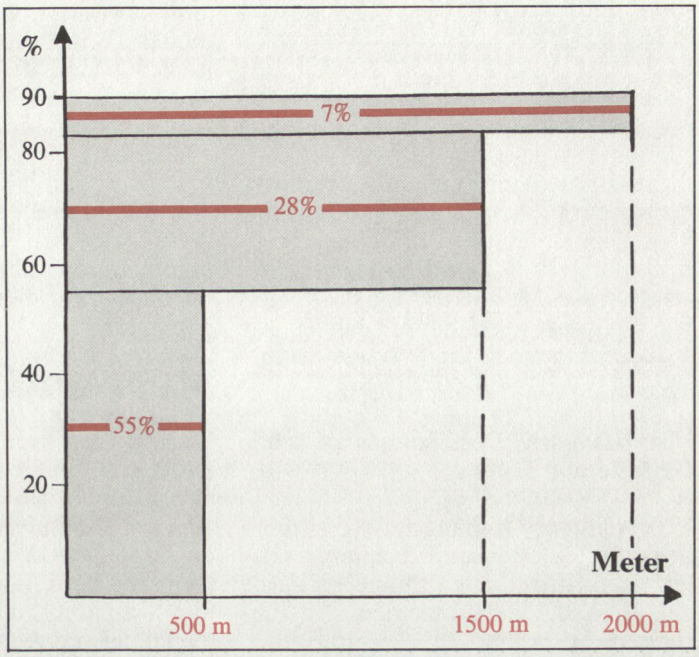

Abbildung 2. Sichtstrecken in der Bundesrepublik Deutschland

sichtlich der Stärke des Geländes (dem «relief» nach Aron) entgegen.

■ Zahlen

Zur sachgerechten Einordnung der eben charakterisierten Faktoren sind noch einige quantitative Hinweise vonnöten. Ihre erste Gruppe stammt vom bundesdeutschen Generalleutnant Dr. Uhle-Wettler (Kdt von Panzerverbänden aller Grössen bis zur Panzerdivision und danach der NATO-Verteidigungsakademie, seit kurzem in Pension). Ein bedeutungsvoller Abschnitt seiner bekannten Publikation «Gefechtsfeld Mitteleuropa»[3] beginnt wie folgt: «In einer recht wichtigen Unterlage unseres Heeres findet sich der Satz, dass ‹80% unserer Kampfentfernungen im Bereich bis 2000 m liegen›.» Uhle-Wettler nennt diese Zahl eine gefährliche und unkritische Verallgemeinerung. Man müsse für Taktiker wie Techniker sehr viel präziser sein, so wie beispielsweise das wissenschaftlich anerkannte militärgeographische Institut der Bundeswehr, das zu folgenden Werten für die Sichtstrecken (grösste Entfernung, welche in einer Geländekammer unbehindert überblickt werden kann) auf dem Gebiet der BRD komme:

unter 500 m	55% aller Sichtstrecken
500–1500 m	28% aller Sichtstrecken
1500–2000 m	7% aller Sichtstrecken

Die Werte aus Räumen mit extrem kurzen Sichtstrecken (zum Beispiel Harz, Schwarzwald, Ruhrgebiet) sind in diesen Gesamtzahlen nicht berücksichtigt, weil derartiges Gelände militärisch ohnehin nicht interessant sei. Zudem wurden nur Bodenbedeckungen (Ortschaften, Wälder usw.) als Sichtbehinderungen in die Statistik einbezogen, nicht aber die Geländeformen[4].

Derartige «weisse Flecken» in einer militärischen Geländebeurteilung sind aus Schweizer Sicht wohl nur aufgrund der überaus starken Mechanisierung der Bundeswehr verständlich, denn bei uns wird doch hoffentlich niemand in einer militärgeographischen Analyse ein Gelände von ähnlicher Charakteristik (Sichtbegrenzung durch Wälder, Höhenunterschiede und dichte Überbauungen) ganz einfach vernachlässigen!

Die Abbildung 2 macht deutlich, weshalb Uhle-Wettler die Verallgemeinerung «80% unserer Kampfentfernungen liegen im Bereich bis 2000 m» als irreführend bezeichnet: Nicht dass von den beiden Gesamtwerten (80 oder 90%) der eine völlig falsch und der andere absolut richtig wäre, aber eine Basis für weiterführende Untersuchungen kann nur die detaillierte Aufschlüsselung abgeben.

Bereits vorhandene Einzeluntersuchungen zu schweizerischen Geländestrukturen gestatten vielleicht bei vorsichtiger Interpretation ähnliche Zusammenfassungen auch für unsere Verhältnisse. Da wäre zum Beispiel der Mutschellen, zwischen Uetliberg/Zürich und dem Wasserschloss von Brugg eine der fünf Verbindungen vom Limmat- ins Reusstal, die ein mechanisierter Angreifer benützen *muss,* wenn er das Mittelland in der Längsrichtung durchstossen will, denn mehr als diese fünf gibt es in diesem Querriegel nicht.

Als Kommunikation ist diese Strasse nicht die leistungsfähigste (die Autobahn N1 im Norden bietet mehr), aber von der Kammerung her die offenste. Dennoch haben mir Schweizer Fachleute mehrmals erklärt, dass ein mechanisierter Verband am Mutschellen mit Ausnahme von seltenen, kurzen und taktisch bedeutungslosen Abschnitten überall an die Strasse gebunden sei, und zwar auf der gut ausgebauten Hauptstrasse wie auf den wenigen parallelen Nebenverbindungen, deren Ausbau überdies nur von bescheidener Qualität ist.

Unter diesen Voraussetzungen ergeben sich am Mutschellen auf einer Distanz von gegen 9 km (ab Stadtrand Dietikon über den Kulminationspunkt hinaus gegen Bremgarten hinunter) die nachstehenden Sichtstrecken:

unter 100 m	83%
100 bis 200 m	7%
200 bis 900 m	10%

Uhle-Wettler sagt zu vergleichbarem Gelände:

«Ein grosser Teil des Potentials der Panzergrenadiere steckt in der Beweglichkeit des Schützenpanzers und seiner Panzerabwehr-Lenkrakete. Beides ist in diesem kleingekammerten Gelände nicht einsetzbar[5].»

■ Zwischenergebnis

Werden die bisherigen Ausführungen zusammengefasst, Aron, Uhle-Wettler und der Mutschellen kombiniert, so lässt sich vielleicht doch sagen: Das starke Gelände, das nach Aron die Schweiz auszeichnet, muss ohne Zweifel einen grösseren Anteil an der Gesamtfläche ausmachen als in der BRD, sonst würde man diesen Sonderfall nicht immer und überall hervorheben – nicht zuletzt auch bei uns. Und wenn in der Bundesrepublik 55% der Sichtstrecken (Schwarzwald, Ruhrgebiet usw. ausgenommen, wie weiter vorn schon erwähnt) kürzer als 500 m sind,

dann dürfte für unsere Verhältnisse doch zutreffen:

Auch im Schweizer Mittelland (Tösstal, aargauische Höhen südlich der Aare, Agglomeration Zürich usw. nicht ausgeklammert) sind über 50% der Gesamtfläche starkes Gelände – kleingekammert, kurze Sichtstrecken, noch kürzere Schussdistanzen, wenig oder keine Manövrierfreiheit abseits der Strassen – und damit Quellen der «exceptionnelle capacité de défense»!

Vier besondere Beziehungen zwischen Gelände und Technik

Gegenüber Anhängern von möglichst verfeinerten und rechnergestützten Quantifizierungen räume ich gerne ein, dass die nachfolgenden Ausführungen, insbesondere die grafischen Darstellungen, ausserordentlich grosszügige Vereinfachungen sind, lineraren Verlauf von Beziehungen auch dort annehmen, wo komplizierte Kurven geboten wären und schliesslich zahlreiche Interdependenzen vernachlässigen. Für die Darstellung des Grundproblems mögen sie dennoch ausreichen.

■ Vorab die **Beweglichkeit:** Nach Auffassung von Uhle-Wettler, Panzermann mit Leib und Seele, ist es falsch und logisch nicht haltbar, mechanisierte Verbände a priori als beweglich zu bezeichnen. Beweglichkeit sei etwas Relatives, bestimmt und definiert durch das jeweilige Gelände. Diese einleuchtenden Feststellungen liessen sich mit nachstehendem Schema grafisch darstellen (Abbildung 3):

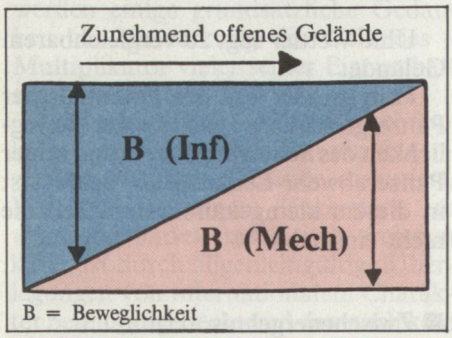

Abbildung 3

Die Interpretation sollte auch uns geläufig sein: Infanterie ist im starken Gelände beweglicher als mechanisierte Verbände, weil sie nicht an Kommunikationen gebunden ist. Im offenen Gelände gilt das Umgekehrte, unter anderem auch deshalb, weil die Infanterie in diesem zweiten Fall durch die überlegene Technik des Angreifers festgenagelt wird.

Uhle-Wettler denkt die Relativierung der Beweglichkeit folgerichtig zu Ende und postuliert, «man solle dieser Infanterie keine Mittel geben, die sie nicht tragen könne, sonst binde man sie an die Strassen und reduziere damit ihre Beweglichkeit in ihrem ureigensten Gelände»[6].

Diese konsequente Befolgung einer Leitidee ist bemerkenswert. Einwände müssten von taktischer Art sein und damit den für diesmal gewählten Rahmen sprengen.

■ **Schussdistanzen** als Nächstes (vgl. Abbildung 2): Stellt man anhand dieser Zahlen die Frage nach Aufwand und Nutzen, nach Kostenwirksamkeit oder wie man das heute nennen will, so zeigen sich Optimierungsprobleme: Wenn mehr als 50% der denbkaren Schussdistanzen (definitionsgemäss kleiner als die Sichtstrecken vom einen Ende der Geländekammer zum anderen) kürzer sind als 500 Meter, dann würde man doch am besten ebenfalls über 50% der Panzerabwehrkapazität in diesen Bereichen konzentrieren und vor allem dafür konstruieren. Solchermassen optimierte Waffen wären dann dem mechanisierten Gegner auch deswegen überlegen, weil der angestrebte Nutzen mit kleinerem Aufwand erreicht werden kann (Abbildung 4).

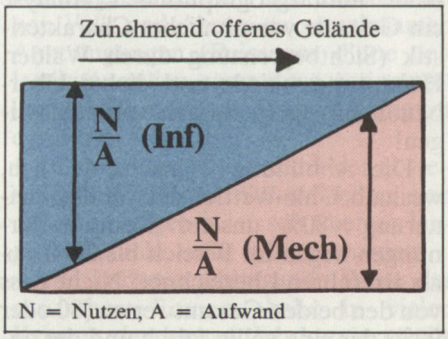

Abbildung 4

Uhle-Wettler bringt dazu ein Beispiel: Die deutschen Vorschriften sahen 1939 für den Panzerkampf Entfernungen bis 500 m vor. Mehr leistete die Panzerkanone damals nicht. Selbst im stark bedeckten Gelände, das vielleicht Kampfentfernungen von 250 m zuliess, wurden somit immer noch 50% des Reichweitenpotentials genutzt. Räume mit derartigen Kampfentfernungen waren jedoch ausserhalb geschlossener Waldzonen fast überall zu finden. Seither ist aber das Gelände vor allem wegen der Überbauungen eher noch kleinräumiger geworden, und dennoch hat man die Reichweiten enorm vergrössert. Wenn aber solche moderne Waffen dort eingesetzt werden müssen, wo mehr als die Hälfte der Schussdistanzen kaum 300 m erreichen, waren die aufwendigen Investitionen offensichtlich verfehlt[7].

■ **Sichtstrecken** als Drittes mit einem Ausblick in zukünftige Entwicklungen: Die drahtgelenkte Rakete braucht bekanntlich nicht nur freie Sicht für die Zielerfassung, nicht nur die eindimensionale, freie Sichtstrecke, sondern darüber hinaus eine mit der Schussdistanz und der Geschwindigkeit des Zieles wachsende offene «Sichtfläche», damit Geschoss und Lenkdraht bei der Verfolgung des Zieles nicht behindert werden. Zwar wird das kommende Verfahren mit «fire and forget» da einige Probleme lösen. Wie steht es aber mit den im Flug noch möglichen kleinsten Radien für Richtungsänderungen, wenn das Ziel im «Schlagschatten» einer Sichtdeckung verschwindet, sich also zum Beispiel nahe an «rückwärtigen» Häuserfronten bewegt oder hinter einer dichten Hecke einfach stehenbleibt? Von Fachleuten bis jetzt erhaltene Auskünfte wären jedenfalls kein Anlass, auf das gewählte Darstellungsprinzip zu verzichten.

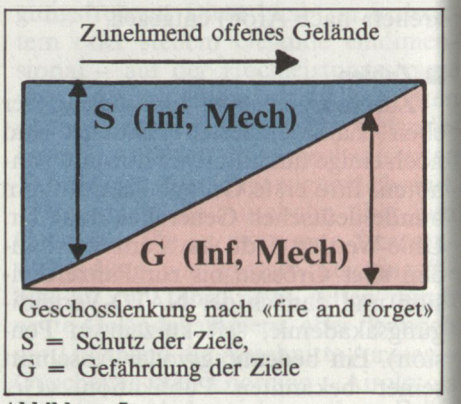

Abbildung 5

■ **Waffenwirkung** zum Schluss und zugleich als Beispiel für andere Zusammenhänge: Wer hier im Sinne der Abbildungen 3 bis 5 annehmen würde, dass die technische Wirkung im starken Gelände kleiner sein könne, weil die kurzen Distanzen und die grosse Zahl von einfachen Waffen die Überlegenheit herstellten, der irrte gewaltig: Auch oder gerade jener Kämpfer, der den angreifenden Panzer nahe an sich heranommen lassen muss, sollte doch die

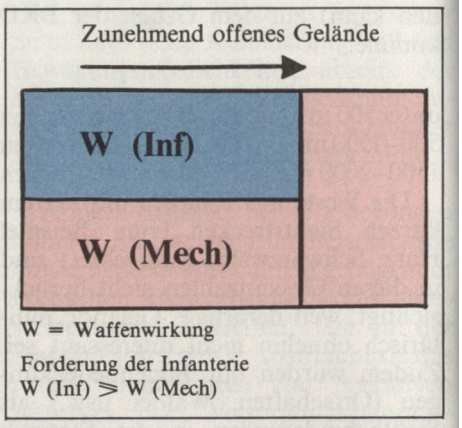

Abbildung 6

absolute Gewissheit haben dürfen, in dieser Beziehung seinem Gegner ebenbürtig zu sein. Demzufolge wäre für jenen Bereich, in welchem die Infanterie überhaupt eingesetzt werden wird, eine völlig andere Darstellung geboten (Abbildung 6).

Die Reihe liesse sich fortsetzen, aber vielleicht gestatten die vier Beispiele doch schon eine stichhaltige Zusammenfassung:

Das starke Gelände reduziert die Möglichkeiten des hochtechnisierten und mechanisierten Angreifers in den Gefechten der taktischen Stufe sowohl bei Zahl wie bei Wucht und Feuerkraft auf ein Mass, welches für den Kleinstaat ebenfalls erreichbar ist.

Starkes Gelände: Anteil über 50% – ungeliebte Realität?

Es soll jetzt natürlich nicht verschwiegen werden, dass namhafte Publikationen das Schweizer Gelände ganz anders beurteilen, als das in den eben entwickelten Gedankengängen geschehen ist. Als Beispiel diene eine Karte (Abbildung 7) aus dem Bericht des Bundesrates über das Armeeleitbild[8]. Auf den ersten Blick fallen unter andern die nachstehenden Wertungen einigermassen irritierend auf:
– Gelände längs Walen-, Urner-, Thuner- oder Brienzersee mehrheitlich panzergängig;
– die Grossüberbauungen von Zürich, Basel, Lausanne usw. als offenes Gelände;
– der Mangel an starkem Gelände im Mittelland.

«Exceptionnelle capacité de défense», Anteil des starken Geländes mehr als 50% nicht nur in den Alpen und im Jura (wenn Analogien zu den Werten aus dem militärgeographischen Institut der Bundeswehr erlaubt sind), gegen 83% der Sichtstrecken am Mutschellen unter 100 m – und jetzt dieser fast offene Korridor vom Bodensee zum Léman? Wo liegen denn die Gründe für derart frappante Unterschiede?

Wahrscheinlich liesse sich vermehrte Übereinstimmung erzielen, wenn im Sinne der Empfehlungen auf Seite 394 differenziert würde. Zwei Beispiele:
– Beide *Strassen längs des Urnersees* sind sehr leistungsfähig und halb von **operativer Bedeutung.** Die entsprechende Bezeichnung auf der Karte ist in dieser Hinsicht zutreffend. (Allerdings bleibt unerfindlich, weshalb sie nicht über den Gotthard weitergeführt wird!) Auf der **taktischen Stufe** dagegen ist diese Eigenschaft völlig nebensächlich, weil das starke Gelände (kleine Kammerung, eindimensionale Beweglichkeit) in absolutem Masse dominiert.
– Der Raum *Limmattal und Zürich* ist für Panzer **fahrtechnisch** bestimmt in fast beliebigen Richtungen benutzbar; die Überbauungen gestatten aber nur **minimale Schussdistanzen,** gegenseitige Feuerunterstützung dürfte schon ab Stufe Panzerkompanie nicht mehr möglich sein, das **absolute Panzerhindernis** Limmat unterbricht bei zerstörten Brücken zuverlässig alle schnellen Vorstösse in der Hauptangriffsrichtung. Mit anderen Worten: Dieser Raum gehört in taktischer Hinsicht zum **starken Gelände;** erst für operative Überlegungen ändert er seine Charakterisierung.

Zum Schluss

Keine beruhigende und bestätigende Zusammenfassung, sondern **eine deutliche Warnung:** Auch das stärkste Gelände hält allein keinen Gegner auf, auch einen mechanisierten nicht, sofern befahrbare Strassen vorhanden sind. Wohl schränkt es, wie hoffentlich gezeigt, taktische Möglichkeiten ein und reduziert die Wucht eines mechanisierten Verbandes, aber darüber hinaus braucht es Soldaten, Verteidiger, welche diese Wirkung des Geländes bei der Erfüllung ihres Auftrages zu nutzen verstehen. Gerade die deutschen Ardennen-Offensiven von 1940 und 1944 geben sehr beweiskräftige Beispiele dafür, dass nur diese Kombination – **der infanteristische Verteidiger in seinem Infanteriegelände** – zum Erfolg führt und dass eine dieser Komponenten ohne die Stütze der andern nicht zu bestehen vermag.

Anderseits dürfte unserem Kleinstaat – aus vielen Gründen, die hier nicht aufgezählt werden müssen – jener Weg verschlossen sein, den die Grossmächte zu gehen versuchen, nämlich das Gelände durch die Technik auszuschalten, «die Täler einzuebnen und die Hügel abzutragen», das heisst: mit dem Einsatz von sehr viel Spitzentechnik und relativ wenig Soldaten den modernen Krieg unabhängig vom Gelände zu führen.

Glücklicherweise sind wir dank dem Milizsystem insgesamt doch in einer recht komfortablen Lage, denn es verschafft uns die benötigte grosse Zahl von Infanteristen, so dass wir uns auf einen **Synergieeffekt** verlassen können: *«Exceptionnelle capacité de défense» als Folge des starken Geländes* (über 50%: kleingekammert, abseits der Strassen wenig Möglichkeiten), *ausgenützt durch eine grosse Zahl von Kämpfern.* Damit wären wir bereits zu einem schönen Teil im Besitz von zwei der drei Eigenschaften, welche nach Raymond Aron (Seite 394) die Stärke der Verteidigung ausmachen. Über die dritte, über den Wehrwillen, die «action commune», ist in einem Artikel, der sich mit der militärischen Bedeutung des Geländes befasst, nicht zu sprechen.

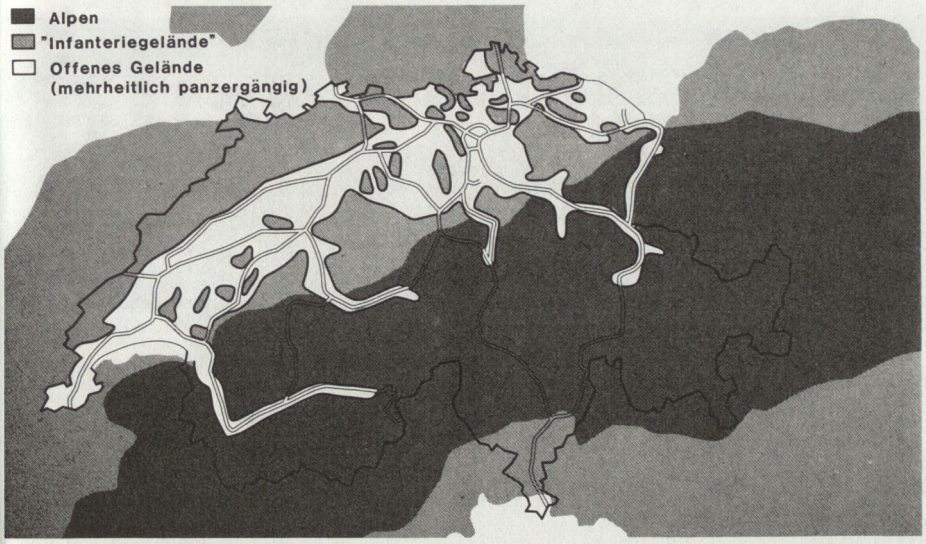

Abb. 7. Analyse des Geländes

Anmerkungen
[1] Vgl. ASMZ 5/88.
[2] Vgl. Paix et Guerre entre les nations, 4. Auflage, S. 65 ff. Calmann-Lévy, Paris 1962.
[3] Gefechtsfeld Mitteleuropa – Gefahr der Übertechnisierung von Streitkräften, Bernard und Graefe aktuell, 2. Auflage, 1980.
[4] ebenda, S. 47 ff.
[5] «Wer wirft den Feind aus der Rhön?», Der Spiegel, Nr. 25/1980, S. 48 ff.
[6] Vgl. «Gefechtsfeld Mitteleuropa», S. 13–64
[7] Vgl. ebenda, S. 48 ff.
[8] Bericht des Bundesrates über das Armeeleitbild (29. 5. 85) an National- und Ständerat, Seite 37. Auf der gleichen Seite finden sich unter dem Titel «Topographie des mitteleuropäischen Raumes» weitere, ebenfalls sehr befremdende Urteile über Geländeeigenschaften; zum Beispiel sind weder der Bayrische Wald noch die Mittelgebirge N und NW von Fulda eingetragen; beide werden offenbar, wie auch das Rheintal unterhalb Bingen, als Panzergelände betrachtet und den deutschen Ebenen zwischen Alpenrand und Donau oder der Champagne gleichgestellt. ■